

# Die Wüstung Schinkel

Eine Bauernsiedlung im Kontext des hochmittelalterlichen Landesausbaus im nördlichen Schleswig-Holstein

Katerina Hencke

Durch bevorstehende Erweiterungsarbeiten am Nord-Ostsee-Kanal (NOK) fanden durch das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH) großflächige Prospektionen im Bereich der dafür vorgesehenen Erweiterungsareale statt. Hierdurch konnte auf dem Gebiet des Ortes Schinkel (Landkreis Rendsburg-Eckernförde) ein mehrphasiger Siedlungsplatz (LA43<sup>1</sup>) detektiert werden, dessen Anfänge in das Hochmittelalter zurückreichen. Die darauffolgende Rettungsgrabung fand in zwei Kampagnen in den Jahren 2011 und 2012 durch das ALSH statt. Die Arbeiten umfassten dabei ein Areal von insgesamt 2,4 ha.

Das Gebiet um Schinkel ist geprägt durch eine sanfte Hügellandschaft, die sich durch die Gletschermoränen der letzten Weichseleiszeit bildete. Der Ort selbst liegt in einer glazialen Rinne mit einer durchschnittlichen Höhe von ca. 10 m ü. NN, welche noch heute durch den Flemhuder See, ca. 1 km südlich gelegen, deutlich sichtbar ist.<sup>2</sup> Im Gegensatz zu den angrenzenden sandigen Moränenbereichen besteht der Untergrund hier aus einem schweren und fruchtbaren Lehmboden.

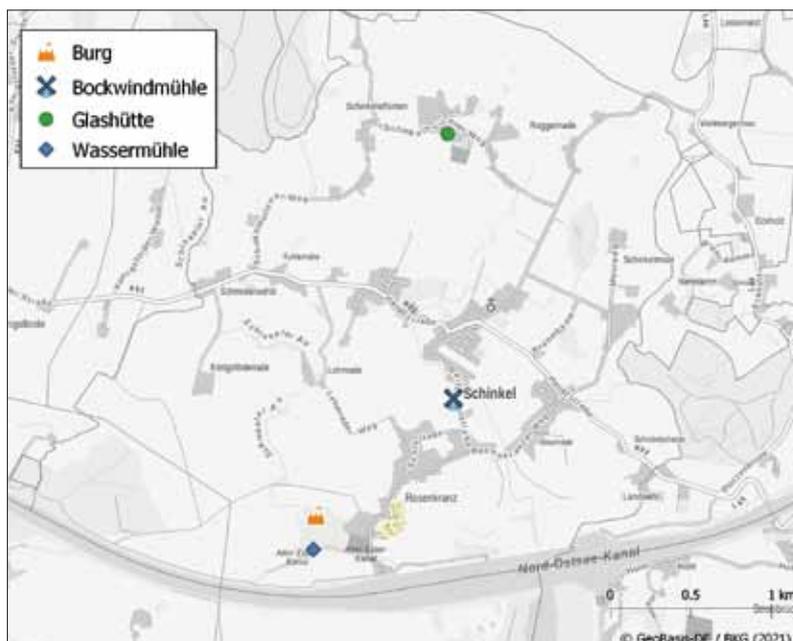
## Topographie

Landschaftsbildprägend ist seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert vor allem der NOK, der das Gebiet von West nach Ost durchschneidet. Zwischen dem Flemhuder See und dem Schinkeler Gebiet nimmt dieser den früheren Verlauf der Eider gen Westen ein. Ein kurzer Abschnitt seines Vorgängerbaus, der Schleswig-Holstein-Kanal, ist zudem südlich des Guts Rosenkrantz (früher Gut Schinkel) noch heute als Altwasser existent. Die Inbetriebnahme der Wasserstraße, die von 1794 bis 1880 Nord- und Ostsee auf kürzestem Weg miteinander verband, führte in der Region zu großem wirtschaftlichem Aufschwung.

Ursprünglich befanden sich das Gutsgelände und die angrenzende Siedlung direkt am Ufer der Eider. Beim Niederungsbereich, der der das Grabungsgelände nach Süden hin abgrenzt, handelt es sich aller Voraussicht nach um den ehemaligen Uferbereich des Flusses (Abb. 1).

1 LA43 = Archäologische Landesaufnahme, Objekt Nr. 43.

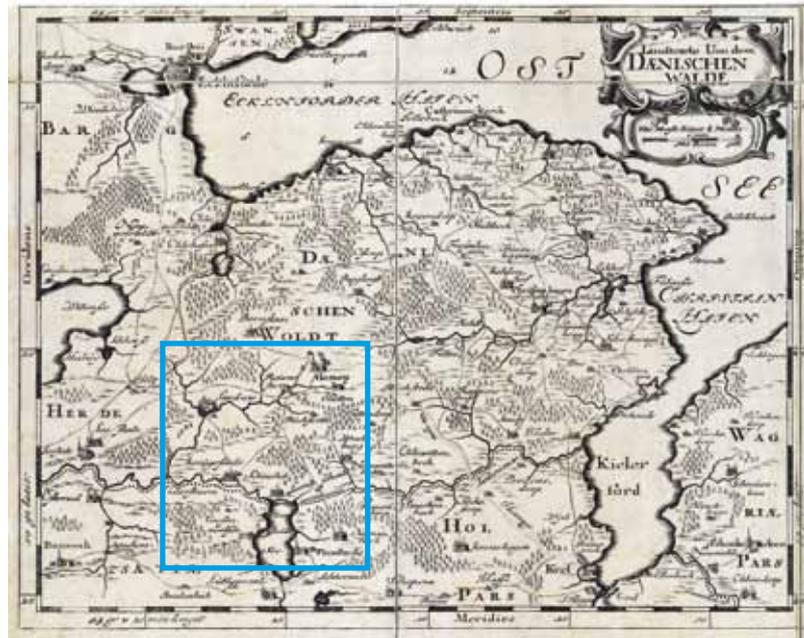
2 Danielson 2000, 1.



1 Karte der Gemeinde Schinkel mit Grabungsfläche und überlieferten Standorten.



2 (mit Ausschnitt) Der Dänische Wohld im Jahr 1652. Noch gut zu erkennen ist der ursprüngliche Verlauf von Eider und Levensau sowie die Landwehr zwischen den Flüssen.



*Der historische Siedlungsraum*

Die Ortschaft Schinkel liegt im Süden des Dänischen Wohlds (Abb. 2), der Halbinsel zwischen Eckernförder Bucht und Kieler Förde. Der Name Dänischer Wohld (*Wohld* ‚Wald‘), auch *Isarnhoe*, *larnvith* (‚Eisenwald‘) oder *Danica silva* rührt von der ursprünglich äußerst dichten Bewaldung der Region. Schon der dänische König Waldemar I. (\*1131, †1182) und der Chronist Adam von Bremen (\*1050, †1081/85) beschreiben das Gebiet nördlich der Eider als ein undurchdringbares Waldgebiet.<sup>3</sup> Zusammen mit dem Fluss Levensau stellte die Eider seit dem 13. Jahrhundert die Grenze zwischen dem dänischen und dem Heiligen Römischen Reich dar. Eine Landwehr, die bis zum Kanalbau Ende des 18. Jahrhunderts zwischen den beiden Gewässern als verbindendes Sperrwerk bestanden hat, könnte hier ihren frühesten Ursprung haben. Ihre Überreste wurden beim Bau des Schleswig-Holstein-Kanals komplett zerstört.<sup>4</sup> Heute erinnert lediglich der Ortsname Landwehr noch an den ca. 2,5 km langen Grenzabschnitt.

Der bis ins hohe Mittelalter weitestgehend unbesiedelte Dänische Wohld, ein Krongut der dänischen Krone, wurde im Jahr 1260 an die Schauenburger Grafen Johann I. und Gerhard I. verpfändet. Diese sandten alsbald holsteinische Lokatoren samt Gefolge in das Gebiet, um es urbar zu machen.<sup>5</sup> Zu den ersten Lokatoren dürfte auch *Nicolaus de Schinkele* gehört haben, welcher 1289 erstmals urkundlich genannt wird<sup>6</sup> und als Bauherr der Burg gilt, bei der es sich um den Vorgängerbau des Gutshofs handelt und noch heute auf dem Grundstück als künstlich angelegter Hügel von etwa 55×21 m im Gelände sichtbar ist und von einem Graben umringt wird. Eine späte Abbildung der Burg befindet sich auf der Rantzau-schen Stammtafel von 1567 (Abb. 3). Archäologische Untersuchungen an der Burg fanden bisher nicht statt.

Als südlichste und eine der frühesten Gründungen im Siedlungsneuland verfügten Hof und Dorf über eine günstige infrastrukturelle Lage. Wichtige Wege führten östlich über die Landgrenze nach Süden ins holsteinische Kerngebiet und vom Dorf aus nach Gettorf, dem Kirchspiel der Region, welches bis zur Reformation auch ein wichtiger Wallfahrtsort war. Von dort aus gelangte man über den Heerweg nach Kiel und Lübeck sowie gen Norden nach Eckernförde und Schleswig. Des Weiteren bestanden Wasserverbindungen über die Levensau nach Osten und die Eider nach Westen und Süden.

Für die frühen Bewohner Schinkels dürfte neben der Landwirtschaft der Fischfang als wichtige Nahrungsquelle von Bedeutung gewesen sein.

3 Unverhau 1990, 44 f.; Benesch 1999, 4–7 (Online-Ausgabe).

4 Schröder 1854, 304.

5 Unverhau 1990, 44–46.

6 Weber von Rosenkrantz 1906, 213; Danielson 2000, 9.

3 Burg Schinkel im 16. Jahrhundert (Kupferstich nach der Rantzau-Tafel von 1587).





4 Glashafenfragmente aus hellem Ton. Sie stammen aus einer neuzeitlichen Pfostengrube.

Neben der direkten Lage an Eider und Flemhuder See sprechen Funde mehrerer bleierner Netzsenker aus dem Siedlungsbereich hierfür. Fisch- und Molluskenreste aus dem frühneuzeitlichen Brunnenbefund belegen ebenfalls die Nutzung limnischer Ressourcen.

Im Bereich westlich des Guts, wo die Schinkeler Au in die Eider mündet, soll sich bis zum Bau des Schleswig-Holstein-Kanals eine Wassermühle befunden haben. Aus welcher Zeit die Mühle stammt, ist nicht bekannt. Die Lage in direkter Nähe zum Gut lässt vermuten, dass hier bei Einführung des Mühlenzwangs ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert die hiesige Bannmühle ihren Standort hatte. Nördlich des Dorfs stand bis etwa 1864 zudem eine Bockwindmühle.<sup>7</sup>

Wohl wichtigster Wirtschaftszweig der Region war über mehrere Jahrhunderte die Glasindustrie, die spätestens seit dem 17. Jahrhundert hier einen regelrechten Boom erfuhr. Die hier vorherrschenden sandigen Böden und das reiche Holzvorkommen als Grundzutaten bescherten den Hüttenbetreibern und -arbeitern über lange Zeit eine kontinuierliche Produktion des eisenoxidhaltigen Waldglases, auch die Produktion von Feinglas ist mehrfach belegt.<sup>8</sup> Im Bereich des heutigen Landkreises Rendsburg-Eckernförde sind etwa 40 Hüttenstandorte bekannt,<sup>9</sup> die jedoch nicht alle gleichzeitig Bestand hatten. Sobald die Ressourcen nach ca. drei bis fünf Jahren an einem Platz erschöpft waren, wurde die Hütte an anderer Stelle neu errichtet.<sup>10</sup> Vor allem Ortsnamen mit Endung „-hütten“, wie Schinkelerhütten und Wulfshagenerhütten, oder auch Flurnamen wie Glasberg erinnern an die im 19. Jahrhundert weitestgehend erloschene Industrie. Die Gutsbesitzer profitierten von den Glashütten auf ihrem Grundbesitz. Neben den lukrativen Einnahmen entstand vor allem durch die extensive Abholzung wertvolles Ackerland zur Bewirtschaftung.<sup>11</sup>

Die zum hiesigen Gut gehörende Glashütte im Bereich Schinkelerhütten wird erstmals 1512 erwähnt.<sup>12</sup> Der dort tätige Glasermeister Hans Reymers taucht in den Rechnungsbüchern der Gettorfer Kirche allerdings bereits 1487 im Kontext einer anderen Glashütte auf. Der Standort der früheren Hütte des Glasermeisters geht aus den Unterlagen nicht hervor. Auch ist unklar, ob es einen direkten, zum Gutsbereich gehörenden Vorgängerstandort der bekannten Hütte gab. Fragmente von Glashafen aus dem Ackerbereich des Guts sowie aus einer Pfostengrube der Siedlung (Abb. 4) aus dem Horizont des 14. Jahrhunderts lassen zumindest auf eine frühe Glasindustrie im nahen Umfeld des Dorfs schließen. Schon innerhalb des frühmittelalterlichen Emporiums Haithabu ist das Handwerk der Glasherstellung belegt. Der früheste onomastische Hinweis ist der Ortsname Hütten im Bereich der nordwestlich an den Dänischen Wohld grenzenden Hüttener Berge. Die Ersterwähnung stammt aus dem Jahr 1319. Ob der Name auf eine Glashütte zurückgeht, ist allerdings umstritten. Der älteste schriftliche Hinweis aus dem Dänischen Wohld stammt aus

7 Danielson 2000, 483–487.

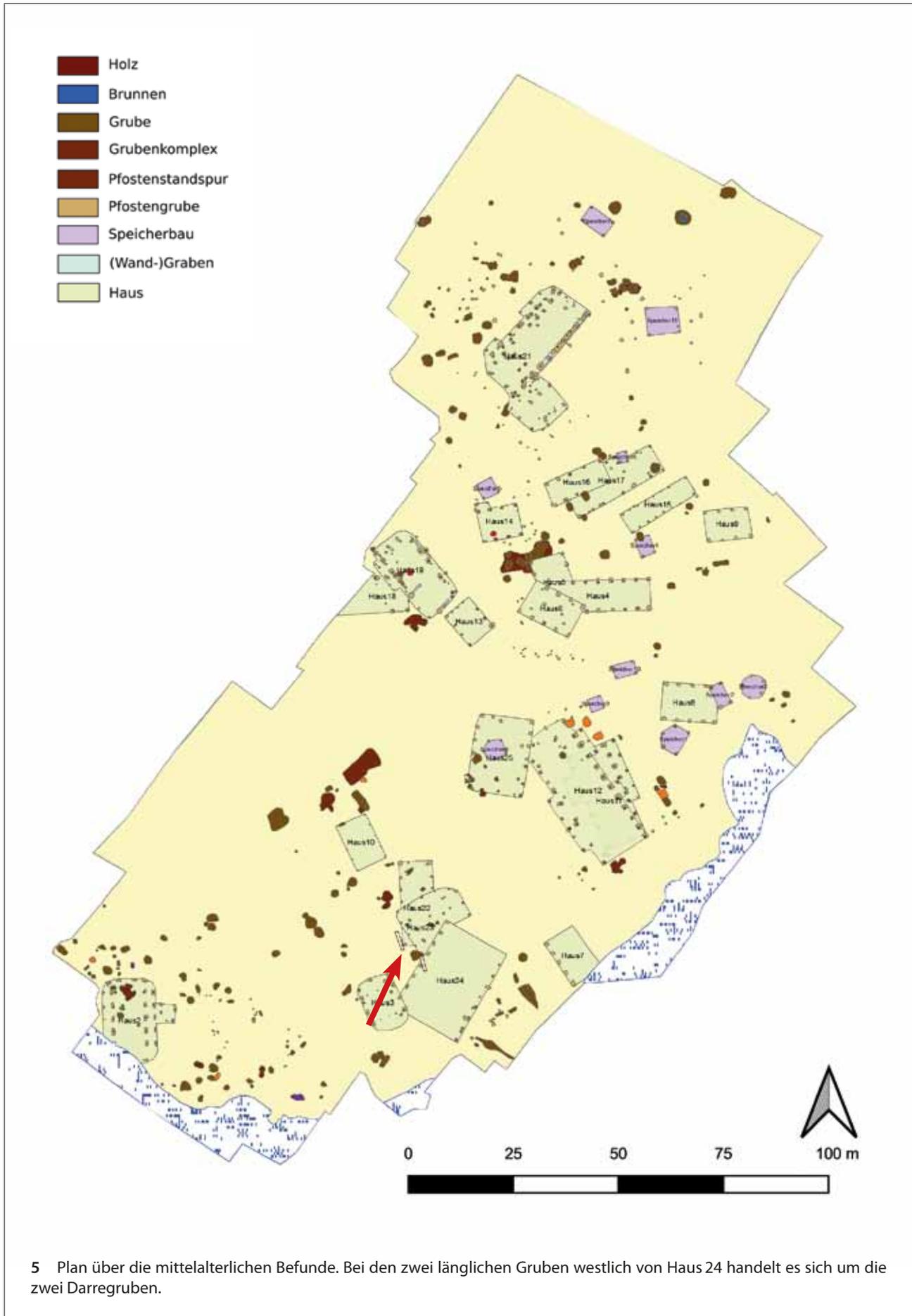
8 Archäologische Landesaufnahme Schleswig-Holstein. Nachgewiesen unter anderem in Bossee (LA54/55) und Schierensee (LA 27/28).

9 Archäologische Landesaufnahme Schleswig-Holstein.

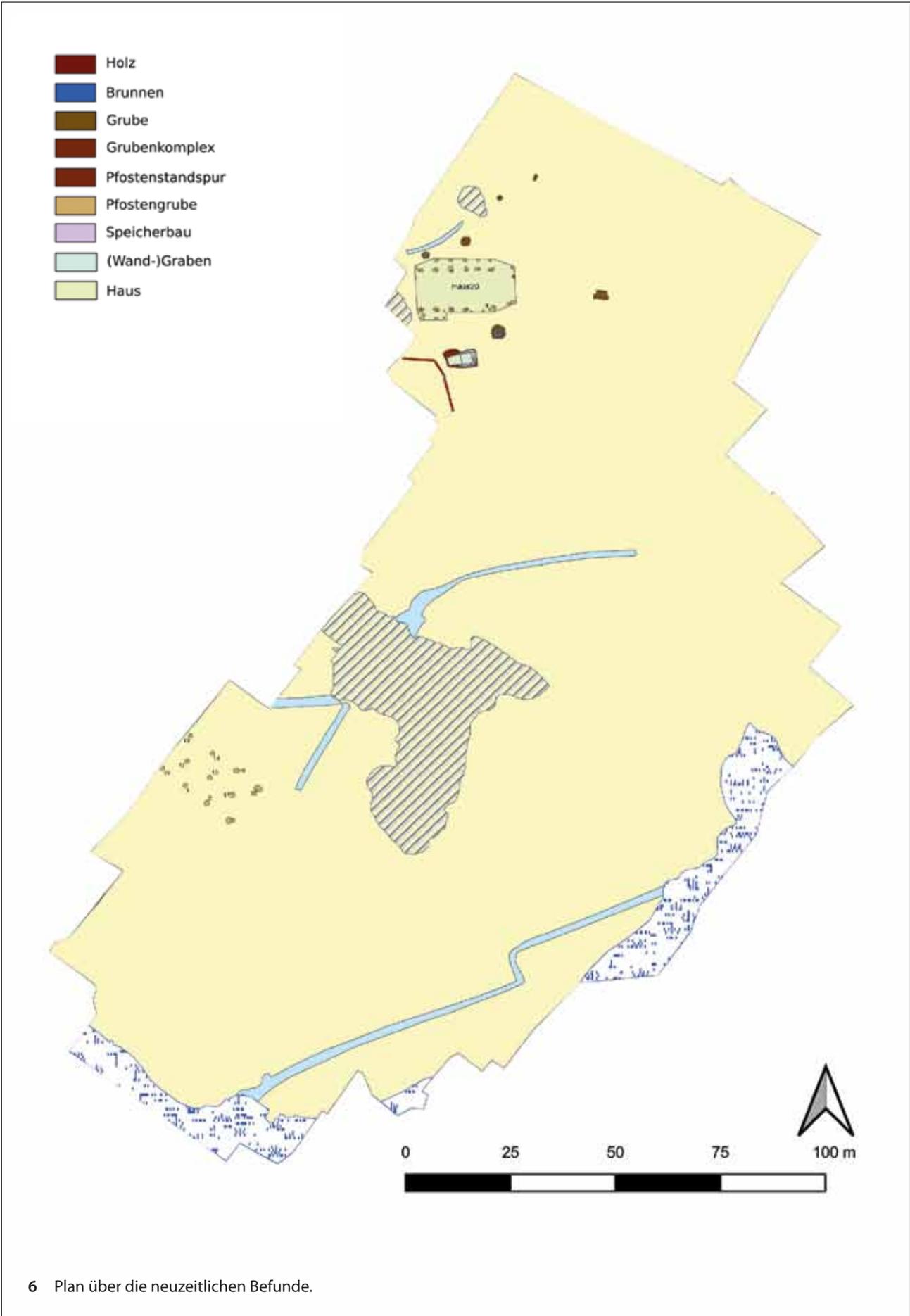
10 Konkol 1992.

11 Konkol 1992.

12 Hector 1961, 67f.



5 Plan über die mittelalterlichen Befunde. Bei den zwei länglichen Gruben westlich von Haus 24 handelt es sich um die zwei Darregruben.



6 Plan über die neuzeitlichen Befunde.

dem 15. Jahrhundert: Wulfshagenerhütten wird 1403 unter seinem alten Namen Havighorst ersterwähnt. 1497 wird der Ort in den Schuldbüchern als Havighorster Hütten aufgeführt.<sup>13</sup> Die Hütte dürfte folglich während des 15. Jahrhunderts entstanden sein. Archäologische Hinweise in Form von eindeutigen Befunden zu den ältesten Standorten fehlen bisher. Die frühesten Belege von Waldglashütten nördlich der Mittelgebirge stammen aus dem 13. Jahrhundert aus dem Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommerns und stehen im Kontext des dortigen Landesausbaus.<sup>14</sup> Dass auch die Glasindustrie nördlich der Eider bereits mit Beginn der hochmittelalterlichen Kolonisation einsetzt, wäre ebenso denkbar. Bedauerlicherweise sind die Hütten in dieser Region bisher kaum erforscht.

#### *Die archäologischen Befunde am Siedlungsplatz*

Der Fundplatz LA43 befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Gut Rosenkrantz. Er grenzt östlich an den Rosenkrantzweg,<sup>15</sup> der bis in die heutige Zeit das Gut und das heutige Kerndorf miteinander verbindet. Der Weg ist spätestens seit dem 19. Jahrhundert beidseitig bebaut. Ein kleiner Teil der archäologisch erfassten Siedlung reicht im nordwestlichen Areal ebenfalls in die moderne Bebauung hinein und konnte somit nicht oder nur teilweise untersucht werden. Insgesamt wurden 1313 archäologisch relevante Befunde erfasst. Neben 29 kaiserzeitlichen Siedlungsgruben und den Gruben von Punktfundamenten einer Scheune des frühen 20. Jahrhunderts entfielen 948 Befunde auf die Besiedlungszeit des Hochmittelalters (Abb. 5) und der frühen Neuzeit (Abb. 6). Aus ihnen ergeben sich insgesamt 23 Wohn- oder Wirtschaftsbauten sowie elf kleinere Speicher. Gebäude, die als Wohn- oder Wohnstallhaus identifiziert sind, weisen eine Wohnfläche von 86–407 m<sup>2</sup> bei vier bis zwölf Pfostengebindepaaren auf. An zehn Gebäuden sind Vorbauten in Form von Kübbungen oder hervorspringenden Eingangsbereichen erkennbar. Solche vielfältig gestalteten Erweiterungen sind heute noch häufig bei historischen Fachwerkbauten in Norddeutschland zu beobachten, denen ehemals eine Funktion als Wohnstallhaus zukam.

Vor allem das 247 m<sup>2</sup> große Gebäude im Süden der Grabungsfläche aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erinnert mit seinen 2 m breiten traufseitigen Anbauten stark an den Grundriss eines Zweiständerbaus mit beidseitiger, durchgängiger Kübbing (Haus 2). Eine Unterscheidung zwischen Wohn(-stall)häusern und Nebengebäuden konnte nur durch die Bauweise, aber vor allem durch deren Lage zueinander geschehen. Konkrete Fundzusammensetzungen, die auf eine bestimmte Gebäudenutzung hinweisen, ließen sich nur in einem Fall (Haus 14) identifizieren. Die überwiegende Fundleere innerhalb der Gebäude ist damit zu begründen, dass die Bauplätze nach Abriss der Häuser sorgfältig abgetragen und planiert wurden. Hierfür spricht auch, dass in vielen der Pfostengruben keine Hölzer mehr nachweisbar waren und die Gruben selbst ließen sich oftmals nur schwer vom umgebenden Boden abgrenzen.

Neben den größeren Gebäuden der Siedlung existierten elf kleinere Speicher. Die aus vier- bis fünf Pfosten bestehenden Kleinbauten mit Innenmaßen zwischen 4 und 36 m<sup>2</sup> befanden sich vornehmlich im hinteren Bereich der Höfe. Insbesondere bei den polygonalen Gebilden liegt die Interpretation von Rutenbergen nahe; sie dienten als offene Erntestapel für Stroh und Heu. Zudem schützte eine Überdachung das Erntegut vor Regen. Die bodenfernen Holzböden konnten je nach Erntemenge meist der Höhe nach angepasst werden. Solche Speicherkonstruktionen wurden noch bis ins letzte Jahrhundert genutzt. Als archäologische Befunde sind sie besonders häufig in mittelalterlichen Siedlungen zwischen den Niederlanden und Jütland anzutreffen.<sup>16</sup>

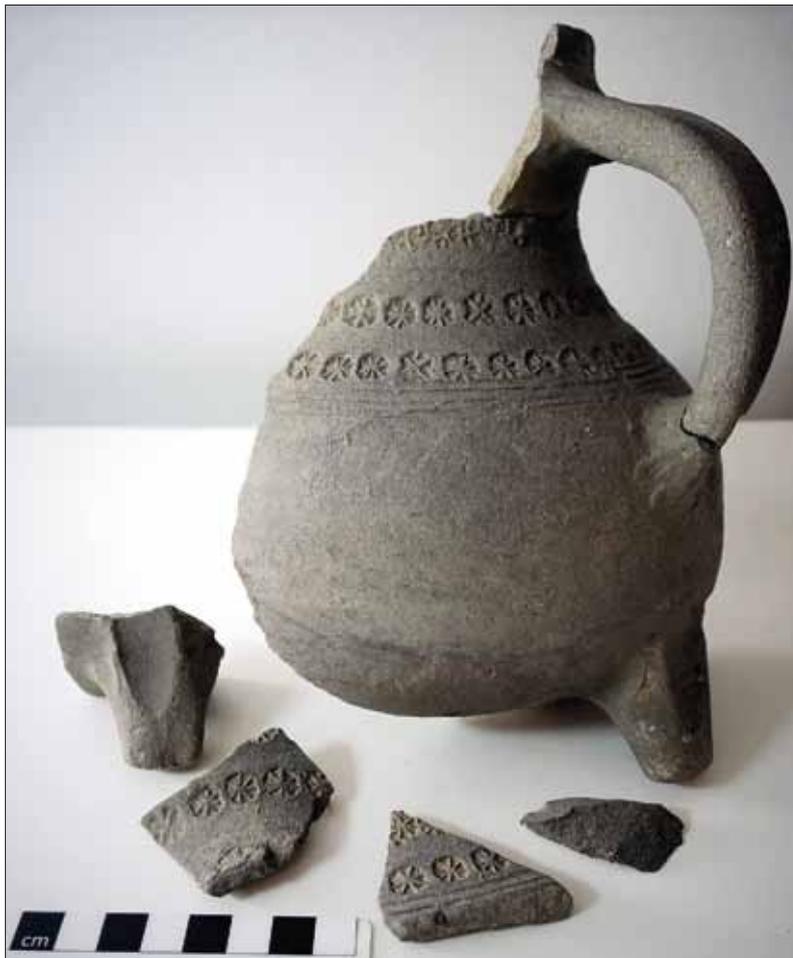
Bei Haus 14 handelt es sich um ein nur 75 m<sup>2</sup> großes, einschiffiges Gebäude im Norden der Grabungsfläche. Das im 14. Jahrhundert errichtete Gebäude besitzt an der nördlichen Traufseite einen 2,4×1,6 m großen Vorbau mit Eingangsbereich und eine Herdstelle von 1,5 m Durchmesser

13 Konkol 1992.

14 Wendt 1977, 4.

15 Ehemaliger Kirchenweg.

16 Zimmermann 1991.



7 Kanne aus harter Grauware mit Rollstem-  
peldekor. Das Objekt stammt aus dem Kontext  
des Krugs.

im Inneren. Von den 40 Fundnummern, die auf die Keramik des Haus-  
umfelds entfallen, lassen sich mindestens 16 als einzelne Schankgefäße  
identifizieren (Abb. 7). Dies legt die Interpretation als kleines Gasthaus  
oder Schankstube nahe. Auch die vielen Abfallgruben, aus denen ein  
Großteil der Keramik stammt, im Südbereich der Hofstelle, lassen diese  
Annahme zu. Größe und Lage des Gebäudes stimmen mit den sogenann-  
ten Burstaven („Bauernstuben“) überein.

Diese ebenfalls zentral gelegenen Kleingebäude dienten den Dorf-  
gemeinschaften der Rundlingsdörfer des Hannoverschen Wendlands  
(Landkreis Lüchow-Dannenberg) als Fest- und Zusammenkunftsstätten.<sup>17</sup>  
In Brandenburg wurde dieses Phänomen der Krüge auf dem Dorfplatz  
bereits bei mehreren Siedlungen des Hochmittelalters beobachtet.<sup>18</sup> Wie  
auch in Schinkel geschah die Errichtung dort etwa ein Jahrhundert nach  
Siedlungsgründung, nachdem der Prozess der Landgewinnung weitest-  
gehend abgeschlossen war.<sup>19</sup>

Einen Hinweis auf spezialisierten Pflanzenanbau geben neben den  
Funden dreier Spinnwirtel im Bereich von Haus 2 vor allem zwei langrech-  
teckige Gruben aus dem 15. Jahrhundert. Bei den zwei benachbarten  
Gräben mit den Maßen 3,5×0,6 m und 4,5×0,7 m sowie Resttiefen von  
knapp 50 cm können zweifelsfrei als Flachsdarren zum Rösten der Stängel  
interpretiert werden. In beiden war eine ca. 20 cm starke Holzkohleschicht  
als unterste Verfüllung erkennbar, in der sich auch mehrere Flachssamen  
nachweisen ließen, gefolgt von einer Schicht aus sandigem Lehm. An den  
Wänden waren Spuren deutlicher Hitzeeinwirkung erkennbar (Abb. 8).  
Ähnliche Befunde in mittelalterlichen Siedlungen sind unter anderem  
aus dem Rheinland bekannt,<sup>20</sup> aber auch in Schleswig-Holstein scheinen  
solche Darren in früheren Zeiten eine gängige Vorrichtung zum Rösten

17 Meibeyer 2018.

18 Jeute 2007, 45–57.

19 Jeute 2007, 45–57.

20 Heege 1997, 52–55; Berthold 1999.

8 Eine der Darregruben im Profil. Gut zu erkennen ist die mächtige Holzkohleschicht.



von Flachs gewesen zu sein. So berichtet der Heimatkundler C. Kock, aus Bohnert an der Schlei, im Jahr 1900 noch über die alt hergebrachte Arbeitsweise:<sup>21</sup>

*Man hub einen 3 m langen und 1 m tiefen sog. „Brackgraben“ aus. Über ihn legte man 2 Eisenstangen, die man durch eine kürzere Querstange stützte. Ein Torffeuer am Grund des Grabens erwärmte den ausgebreiteten Flachs. Das Wenden des Flachses erledigten zwei Frauen, die in einem parallelen, minder tiefen Graben standen.*

Eine Vielzahl von Knochenfragmenten tierischen Ursprungs, vor allem aber zwei Bestattungen juveniler Rinder aus dem Horizont des beginnenden 14. Jahrhunderts zeugen ebenfalls vom Charakter einer vorwiegend agrarisch geprägten Siedlung.

#### *Siedlungsentwicklung*

Aus der Gründungsphase stammen insgesamt fünf Gebäude (Häuser 8, 11, 17, 18 und 22) mit Nutzflächen zwischen 81–169 m<sup>2</sup>. Die Giebel sind einander zugewandt, so dass sich das Bild einer geschlossenen Dorfeinheit abzeichnet. Die Gestalt ähnelt dadurch der eines ursprünglichen Rundlings, einer Bauform die vor allem bei Plansiedlungen im sächsisch-slavisches Grenzgebiet zu beobachten ist.<sup>22</sup> Ob es sich hier tatsächlich um eine solche Planform gehandelt hat, oder ob ein Weg weiter nach Norden durch den Ort ging, lässt sich heute nicht mehr klären. Angenommen werden muss zumindest ein kleiner Pfad zum nördlich des Dorfs gelegenen Brunnen, dessen Bauzeit durch die dendrochronologische Datierung mehrerer Hölzer in die Gründungszeit der 1250er Jahre datiert (Abb. 9).

Während der gesamten mittelalterlichen Besiedlung scheinen durchweg nur drei bis fünf Hofeinheiten parallel existiert zu haben. Zumindest für die frühe Neuzeit ist aber auch schriftlich belegt, dass sich mehrere Familien eine Wohnstätte teilten.<sup>23</sup>

Mit Ausnahme eines Gebäudes (Haus 21) zeigt keines der Hauptgebäude Anzeichen einer vorzeitigen Zerstörung durch Feuer oder andere zerstörerische Ereignisse. Daher kann für die Hauptgebäude mit einer Lebensdauer von mindestens 25–30 Jahren gerechnet werden. Aufgrund des lehmigen Bodens ist aber auch eine längere Haltbarkeit der Pfosten denkbar. So zeugen beim Haus 21, welches von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bestanden hat, Gräben im Außenwandbereich und Pfostengrubenüberschneidungen von mehreren Ausbesserungsarbeiten. Die Parzelle von Haus 2 aus dem beginnenden 14. Jahrhundert (um/nach 1327 d) war für etwa ein Jahrhundert scheinbar

21 Kock 1900.

22 Meibeyer 2005, 8–11.

23 Meibeyer 2005, 8–11.



9 Kastenbrunnen aus dem Horizont der Siedlungsgründung.

keinen größeren baulichen Veränderungen unterworfen und auch die zahlreichen Abfallgruben im direkten Umfeld lassen auf eine lange Laufzeit des Gebäudes schließen. Dass unter bestimmten Umständen und bei guten Umgebungsbedingungen Pfostengebäude eine hohe Lebensdauer aufweisen, zeigte bereits H. Zimmermann in seiner vergleichenden Studie zur Lebensdauer von Pfostenbauten.<sup>24</sup> Ebenfalls relativ konstant blieb die Siedlungsform. Die meisten Hauptgebäude orientieren sich im Halbkreis nach Westen, der Lage des Herrensitzes.

Während des Spätmittelalters ist ein deutlicher Rückgang der Siedlungstätigkeit zu verzeichnen. Die Anzahl der Wohnbauten sinkt im Lauf des 14. Jahrhunderts auf zwei (Haus 3 und 21); lediglich ein Kleingebäude (Haus 6) wurde noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts neu errichtet. Für die Existenz weiterer Hofstellen im Bereich der heutigen Bebauung gibt es keinerlei Hinweise, und auch die Brandspuren am Haus 21 sprechen für eine planvolle Niederlegung dieses Siedlungsplatzes.

Ein Rückgang der Bevölkerung ist auch in den Kirchenschuldbüchern fassbar. So sind in den Jahren 1494–1534 noch 21 Familiennamen aus dem Gebiet Schinkel aufgeführt.<sup>25</sup> Bei der nächsten erhaltenen Auflistung aus dem Jahr 1636 sind nur noch drei der alten Namen verzeichnet, wohingegen zehn neue auftauchen.<sup>26</sup> Der Wüstungsprozess deckt sich zeitlich mit den rechtlichen Umstrukturierungen durch das Große Privileg von 1524. Mit ihm bekam die holsteinische Ritterschaft die volle Gerichtsbarkeit über die ihnen nun Grundhörigen Bauern zugeschrieben, wodurch das Lehnswesen einsetzte. Damit verloren die Bauern ihre Rechte und ihr Land; vor allem die Höfe im direkten Umfeld der Güter wurden zum Zweck der Landverkopplung niedergelegt und die leibeigenen Bauern weiter außerhalb der nun zum Gutsbesitz gehörenden Ländereien umgesiedelt. Bis 1614 bestand zudem keine Auslieferungspflicht, so dass es den nun unfreien Bauern möglich war, straffrei in die umliegenden Städte zu fliehen.<sup>27</sup>

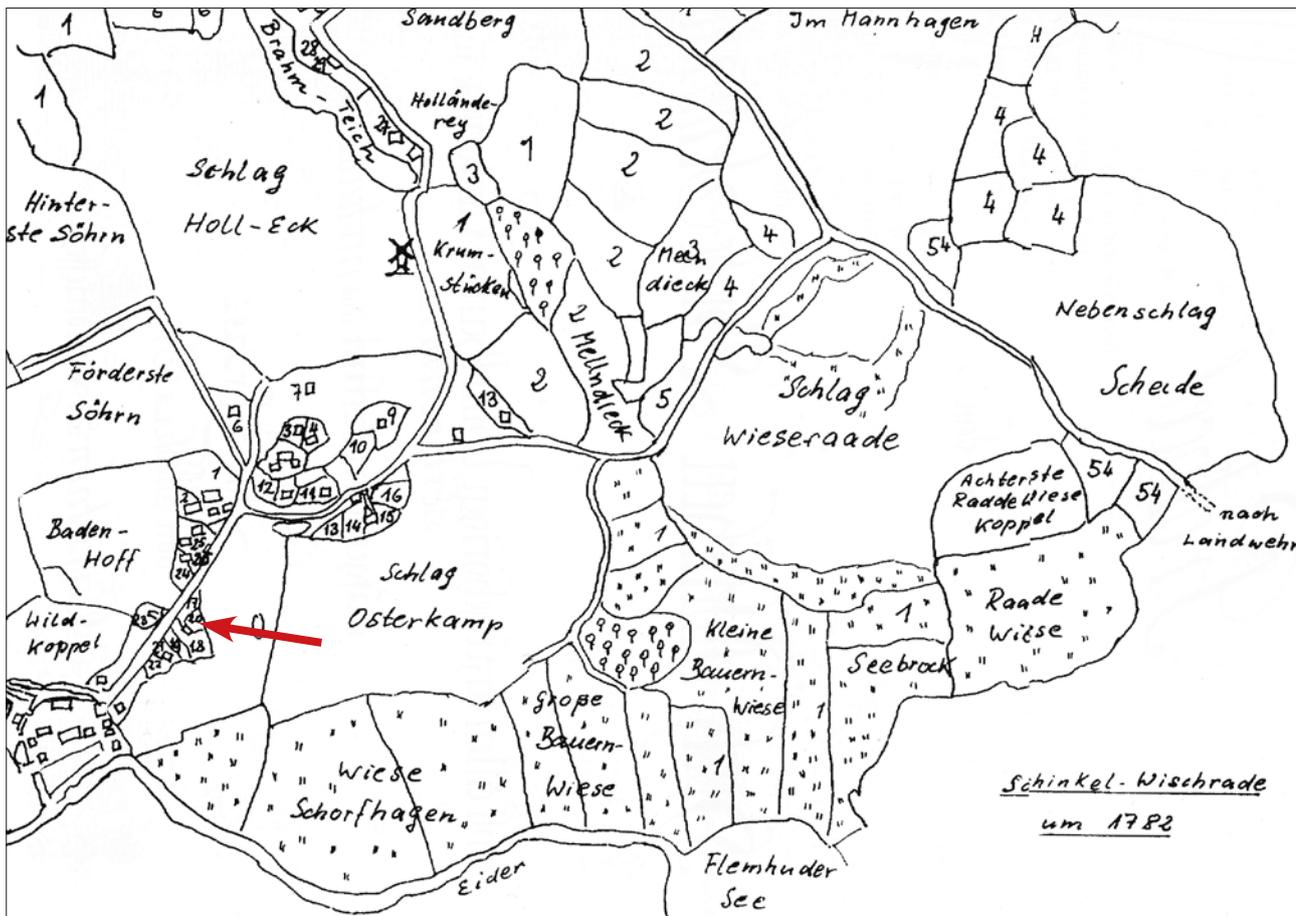
Der Bereich der Wüstung wurde durch die Umstrukturierungsmaßnahmen zur landwirtschaftlichen Nutzfläche. Im Nordosten der Grabungsfläche ist seit dem 17. Jahrhundert wieder ein Gebäude in Pfostenbauweise nachweisbar. Haus 20 entspricht mit sechs Gebindepaaren, den traufseitigen Vorbauten sowie einer Wohnfläche von ca. 160 m<sup>2</sup> dem Typus der mittelalterlichen Pfostenbebauung. Zur Parzelle, welche im Norden durch einen Graben und im Süden durch einen Zaun begrenzt ist, gehören auch zwei Brunnen und ein quadratischer Erdkeller mit dem Maßen 2,8×2,8 m. Alle Bauten wurden in Kastenkonstruktion gefertigt. Der Keller wies zudem vier Eckpfosten auf. Dendroproben aus dem Holz des Kellers und des südlichen Brunnens ergaben Fälldaten aus den Jahren

24 Zimmermann 1998, 50–63.

25 Zur Ortschaft gehören mehrere, weit verstreute Wohnplätze, zu denen unter anderem auch Schinkelerhütten zählt.

26 Hector 1961, 72.

27 Clausen 1961, 79 f.; Danielson 2000, 14.



10 Das Dorf Schinkel im Jahr 1782. Rekonstruktion der Parzellensituation nach einer Karte und Protokollen aus dem Jahr 1782. Markiert ist die Parzelle (20) von Christian Pries.

1675–1702. Zwei silberne Hamburger Sechslinge aus den Befunden mit Prägedatum 1669 und 1762 lassen auf eine Mindestbestandsdauer von etwa 60–75 Jahren schließen.

Im direkten Umfeld des Guts wohnten bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahr 1782 nebst Hufnern, Halbhufner und Kättern vor allem die Gutsbediensteten und deren Witwen. Für diese Parzelle (Abb. 10, Nr. 20) konnte der Dorfchronist F. Danielson für das Jahr 1782 den Jäger Christian Pries als Bewohner identifizieren. Bei den zwei Knickgräben, welche deutlich aus den neuzeitlichen Befunden hervorstechen, handelt es sich um Begrenzungen der Ackerflur. Die Befunde decken sich mit den Flurbegrenzungen aus dem Jahr 1782. Im Jahr 1784 endete die Leibeigenschaft auf dem Gut. Damit werden die Wohnplätze ein weiteres Mal umstrukturiert. Bis auf die Fundamentgruben einer neuzeitlichen Scheune traten keine weiteren archäologischen Befunde mehr zum Vorschein.

**Fazit** Bei der Wüstung vom Fundplatz LA43 handelt es sich um den ersten archäologischen Nachweis einer Plansiedlung des hochmittelalterlichen Landesausbaus im unbesiedelten Gebiet nördlich der Eider. Die Gründungsphase des Dorfs geht dabei mit der historisch überlieferten Verpfändung des dänischen Krongutes an die Holsteiner Grafen 1260 einher und auch die Nennung des Lokatoren Nicolaus de Schinkele 1284 fügt sich in das Bild einer planvollen Besiedlung durch den Holsteiner Adel ein. Die Siedlungstätigkeiten bleiben über zwei Jahrhunderte konstant. Im Halbkreis angeordnet bestand das Dorf etwa zwei Jahrhunderte lang aus etwa drei oder vier Gehöften, deren Häuser in Pfostenweise errichtet wurden. Zwei Tierbestattungen sowie zwei Darregruben zum Rösten von Flachs zeugen vom agrarisch geprägten Charakter der kleinen Siedlung, in der sogar ein Dorfkrug zu den Annehmlichkeiten des dörflichen Lebens

gehörte. Bei der Siedlungsform, welche zumindest in der ersten Zeit an die frühe Form von Rundlingen erinnert, sowie der zentralen Lage des Krugs, lassen sich Charakteristika von Plansiedlungen der Ostkolonisationsgebiete zu erkennen.

Im 15. Jahrhundert zeichnete sich durch ausbleibende Bautätigkeiten eine allmähliche Niederlegung der Siedlung ab, bis das Dorf Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert komplett wüstfiel. Während dieser Zeit werden dem holsteinischen Adel immer weitere Privilegien zugesprochen, was letztendlich zur Leibeigenschaft führte und die Bauern an ihre „Scholle“ band. Sie wurden umgesiedelt, damit die Gutsflur vergrößert werden konnte. Im Bereich der Wüstung wurden spätestens seit dem 17. Jahrhundert vornehmlich Gutsarbeiter und Witwen angesiedelt. Die archäologischen Befunde eines Wohnstallhauses mit separatem Keller und zwei Brunnen decken sich mit der historischen belegbaren Parzelle des Gutsangestellten Jägers.

Die archäologische Untersuchung des Siedlungsplatzes erbrachte Belege für das historisch überlieferte Wirken des holsteinischen Adels von der planvollen Besiedlung durch Lokatoren und Gefolge, bis hin zur Leibeigenschaft und der damit verbundenen Unterdrückung auf kleinem Raum. Damit sind Siedlung, Burg/Gutshof und deren Umgebung als ein nicht zu verkennendes Ensemble der Schleswig-Holsteinischen Kulturlandschaft anzusehen.

Katerina Hencke, M.A.  
katerina.hencke@gmx.net

Benesch, [Johann] Eike: Der Isarnho. Mythos, Ausdehnung und Besiedlung des schleswig-holsteinischen Eisenwaldes, eine erste Skizze; in: Jahrbuch für das ehemalige Amt Bordesholm 1, 1999, 53–93 ([http://www.geschichtsverein-bordesholm.de/J01\\_3\\_Benesch\\_Isarnho.pdf](http://www.geschichtsverein-bordesholm.de/J01_3_Benesch_Isarnho.pdf), 1–35; Aufruf am 20.7.2021).

Berthold, Jens: Mittelalterliche Flachsdatzen? Überlegungen zu einer Ofenform; in: Archäologie im Rheinland 1998. Köln 1999, 130–132.

Clausen, Otto: Zur Entwicklung des Gebietes der Kirchengemeinde Krusendorf; in: Jahrbuch der Heimatgemeinschaft Eckernförde 19, 1961, 75–95.

Danielson, Fritz: Chronik von Schinkel, Bd. 1. Schinkel 2000.

Hector, Kurt: Die Kirche und das Kirchspiel Gettorf im ausgehenden Mittelalter; in: Jahrbuch der Heimatgemeinschaft Eckernförde 19, 1961, 7–74.

Heege, Andreas: Hambach 500. Villa Rustica und früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Wüstweiler (Gem. Niederzier), Kreis Düren (Rheinische Ausgrabungen 41). Köln 1997.

Jeute, Gerson H.: Ländliches Handwerk und Gewerbe im Mittelalter. Untersuchungen zur nichtagrarischen Produktion im westlichen Brandenburg (Studien zur Archäologie Europas 7). Bonn 2007.

Kock, Christian: Die Flachsbearbeitung, wie sie in Schwansen üblich war; in: Die Heimat 10, Heft 1, Januar 1900, 13–20.

Konkol, Carsten: Glashütten im Dänischen Wohld; in: Slesvigland 5, 1992, 151–155.

## Literatur

Meibeyer, Wolfgang: Rundlinge und andere Dörfer im Wendland. Ein Begleiter zu den Siedlungen im Landkreis Lüchow-Dannenberg von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert. <sup>3</sup>Wedel 2005.

Meibeyer, Wolfgang: Wendländische Rundlinge und Hallenhäuser. Eine einmalige kulturhistorische Synthese in Mitteleuropa; in: Der Holznagel, Zeitschrift der Interessengemeinschaft Bauernhaus 2018, Heft 1, 11–21.

Schröder, Johannes von: Topographie des Herzogthums Schleswig. <sup>2</sup>Oldenburg/Holstein 1854. Schröder, Johannes von: Darstellungen von Schlössern und Herrenhäusern der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, vorzugsweise aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert. Hamburg 1862.

Unverhau, Henning: Untersuchungen zur historischen Entwicklung des Landes zwischen Schlei und Eider im Mittelalter (Siedlungsarchäologische Untersuchungen in Angeln und Schwansen 2; Offa-Bücher 69). Neumünster 1990.

Weber von Rosenkrantz, Woldemar: Beiträge zur Adelsgeschichte, 1: Die Familie Schinkel; in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 36, 1906, 1–78.

Wendt, Ralf: Das Waldglas (Bauernkultur in Mecklenburg 4). Schwerin 1977.

Zimmermann, W. Hajo: Erntebergung in Rutenberg und Diemen aus archäologischer und volkskundlicher Sicht; in: Néprajzi Értésítő a Néprajzi Múzeum Évkönyve 71–73 [Festschrift Tamás Hoffmann], 1989–91 [1991], 71–104.

Zimmermann, W. Hajo: Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. Zu Konstruktion und Haltbarkeit prähistorischer bis neuzeitlicher Holzbauten von den Nord- und Ostseeländern bis zu den Alpen; in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 25, 1998, 9–241.

### *Abbildungsnachweis*

Abbildung 1: K. Hencke; Kartengrundlage: ©GeoBasis-DE/ BGK (2021)

Abbildung 2: K. Hencke; Kartengrundlage: Karte von Johannes Mejer, in: Danckwerth, Caspar: Neue Landesbeschreibung der zwey Hertzogthümer Schleswich und Holstein. Husum 1652, o. pag.

Abbildung 3: Schröder 1862, 137

Abbildung 4 und 7: © K. Hencke

Abbildung 5 und 6: K. Hencke; CAD-Plan: © Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein

Abbildung 8 und 9: © Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein

Abbildung 10: Danielson 2000, 42